

# Laibacher



# Beitung.

**Abonnementspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — **Insertionsgebühr:** Für eine Zeile bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laib. Btg.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barnberggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. November d. J. Schulrath Anton Fichten aus Anlass seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 9. November 1898 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIII., LXI. und LXIV. Stück der rumänischen und des LKV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Erklärungen des Herrn Finanzministers.

Den klaren und überzeugenden Worten, mit denen der Herr Ministerpräsident Graf Thun das Vorgehen der Regierung in Angelegenheit der Anwendung des § 14 rechtfertigte, ist von Seite des Herrn Finanzministers Dr. Kralj eine weitere, nicht minder beweiskräftige Darlegung der einschlägigen Verhältnisse gefolgt. Dr. Kralj wies nicht bloß nach, daß sämtliche Voraussetzungen, welche das Gesetz für die Anwendung des § 14 vorschreibt, thatsächlich vorhanden waren, er constatirte auch, daß die Regierung von dem ihr zustehenden Rechte nur den allernothwendigsten Gebrauch gemacht und die Verordnungsgebung bloß zur Anwendung gebracht hat, wo die dringendsten Bedürfnisse des Staates wie der Bevölkerung dies unbedingt erheischten.

Der Finanzminister gieng aber noch einen Schritt weiter. Er blätterte zurück in der Geschichte unserer Verfassung und wies darauf hin, daß im Jahre 1868, in welchem eine Regierung am Ruder war, gegen den Liberalismus wohl selbst der eingefleischteste Anhänger der Linken nichts vorzubringen wissen wird, unbedenklich auf Grund des § 14 Grundrechte der Verfassung in einzelnen Bezirken Böhmens außer Kraft gesetzt wurden, ohne daß damals von der deutschen liberalen Partei Widerspruch erhoben worden wäre. Das Cabinet Thun habe aber vom § 14 nur in solchen Angelegenheiten Gebrauch gemacht, die zu den unabwieslichen Erfordernissen des Staatsorganismus gehören und einen Aufschub absolut nicht vertrugen. Nicht minder schlagend war der Hinweis des Ministers auf das Vorgehen des von den heutigen Anklägern der Regierung so sehr gefeierten Fürsten Bismarck, der in der Zeit des Verfassungsconflictes in Preußen

ohne jeden § 14 dasjenige vorgekehrt hat, was er als im Interesse des Staates für dringend geboten erachtete.

Wer überhaupt den Lauf der Ereignisse in letzter Zeit aufmerksam verfolgt hat, die Verhältnisse unbefangen geprüft hat, der konnte von vornherein über die vollständige Correctheit des Vorgehens der Regierung nicht im Zweifel sein. Was geschah? Die Minorität des Abgeordnetenhauses hatte durch Mittel, die bis dahin in keiner gesetzgebenden Körperschaft der Welt zur Anwendung gelangt waren, die Majorität verhindert, von ihren parlamentarischen Rechten Gebrauch zu machen, und dadurch den parlamentarischen Apparat vollständig lahmgelegt. Die Regierung, der es nicht gleichgiltig sein konnte, daß das Ansehen des österreichischen Parlaments, ja ganz Oesterreichs, so tief geschädigt wird, durfte diesen Vorgängen nicht länger unthätig zusehen. Sie schloß den Reichsrath, um der Welt das Oesterreich tief beschämende Schauspiel zu ersparen, eine parlamentarische Körperschaft vor sich zu sehen, die sich selbst zerfleischt und den Scandal zum Selbstzweck erhebt. Die Staatsbedürfnisse erheischten aber dringend die Erfüllung; es mußten die Einnahmen sichergestellt und die Ausgaben gedeckt werden; es mußten die Erfordernisse der Verwaltung gesichert und die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigt werden. Deshalb allein machte die Regierung von dem verfassungsmäßigen Nothrechte des § 14 Gebrauch und führte im Wege der Verordnung dasjenige durch, was durch die gewaltsam herbeigeführte Arbeitsunfähigkeit des Reichsrathes auf parlamentarischem Wege absolut nicht bewerkstelligt werden konnte. Und als später der Reichsrath wieder zusammentrat, that die Regierung sofort, was ihr die constitutionelle Pflicht gebot: sie legte die erlassenen Verordnungen zur nachträglichen Genehmigung vor, wie es die Verfassung vorschreibt.

Von oppositioneller Seite wird allerdings eingewendet, die Regierung hätte, nachdem sich der Reichsrath wiederholt als vollständig arbeitsunfähig erwies, denselben auflösen oder zurücktreten sollen. Nun mag es vorläufig dahingestellt bleiben, ob eine Auflösung, beziehungsweise Neuwahl des Reichsrathes, wie die Dinge einmal lagen, an den bestehenden Verhältnissen etwas geändert hätte. Allein abgesehen davon, hätte ja der mit der Ausschreibung und Durchführung von Neuwahlen untrennbar verknüpfte Zeitverlust auch die mittelweilige Anwendung des § 14 nothwendig gemacht, da weder ein ordnungsmäßig genehmigtes Budget vorlag, noch sonst irgend etwas vorgekehrt war, um den unabwieslichen Bedürfnissen des Staates

wie der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Die Zustimmung aber, daß die Regierung hätte zurücktreten sollen, ist wahrlich ein starkes Stück. Ist es verfassungsmäßig, ist es constitutionell, daß eine Regierung, die sich des Vertrauens der Krone erfreut und eine Majorität zur Seite hat, vom Schauplatze zurücktritt, weil es die Minorität so will, weil eine turbulente Opposition es wünscht? Das hieße wahrlich allen constitutionellen Gepflogenheiten hohnsprechen, abgesehen davon, daß es einer Capitulation vor dem Scandal gleichkäme. Was aber die Majorität betrifft, so hat diese durch die große Stimmenmehrheit, mit der sie den Antrag auf Erhebung der Anklage gegen die Regierung wegen angeblich mißbräuchlicher Anwendung des § 14 ablehnte, klar bewiesen, daß sie das Vorgehen der Regierung in dieser Angelegenheit vollkommen billigt und daher auch für verfassungsrechtlich correct anerkennt. Damit erscheinen die Einwürfe der Opposition sowohl vom constitutionellen als vom Zweckmäßigkeits- Standpunkte hinlänglich widerlegt.

### Die Rüstungen Englands.

Die fortdauernden Rüstungen Englands werden von der dortigen Presse gebilligt. So z. B. erklärt der „Spectator“, eine der angesehensten Wochen-schriften:

„Frankreich hat, widerwillig zwar, der Erkenntnis nachgegeben, daß der gegenwärtige Augenblick einer Kriegserklärung nicht günstig sei, weshalb rüstet Großbritannien nun dennoch schweigam weiter? Einfach aus Klugheit. Niemand kann vorher wissen, wann Paris, gereizt und in fieberhafter Erregung, Frankreich zur That drängt. Die Initiative liegt stets bei Paris. Es kann Krieg fordern oder eine Revolution machen oder eine Regierung fordern, welche eine ganz andere Politik verfolgt, als die jetzige. Es kann, wie es ja bereits droht, die ganze ägyptische Frage aufwerfen oder anderen monströse Bedingungen für eine Allianz bieten oder so boshafte Pläne, uns zu ärgern, aushecken, daß unser Volk es nicht länger aushält und darauf besteht, daß durch Krieg oder auf andere Weise Frankreich gezwungen werde, von seinen Provocationen abzulassen. Frankreich ist übrigens nicht die einzige Macht in der Welt. Ueberall herrscht Unruhe, von dem Baltischen Meere bis zu den Philippinen, und England hat überall Besitzungen, nach welchen es andere Mächte gelüstet. Es muß heute bereit sein, jedem plötzlichen Ereignisse die Spitze zu bieten. Keiner, der es bedroht, wird ihm auch nur eine Stunde zur Mobilisirung lassen, deshalb muß es beizeiten über die

## Feuilleton.

### Großherzogin Maria Antonia von Toscana †

Großherzogin Maria Antonia war als Tochter von Kaiser Franz I., Königs beider Sicilien, am 19. December 1814 zu Palermo geboren. Am 7. Juni 1833 vermählte sie sich zu Neapel mit Leopold II., Großherzog von Toscana. Seit dessen am 29. Jänner 1870 erfolgtem Tode trug die Großherzogin den Witwen-schleier. Die erfurchtgebietende, würdige Erscheinung der Großherzogin wird in der Wiener Hofgesellschaft unvergessen bleiben.

Die Häuser Habsburg-Lothringen und Toscana sind seit den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia in innige Beziehungen verknüpft. Hat doch Maria Antonia ihr Regierungswerk mit der Herrschaft über Toscana begonnen und war ihr Gemahl, als Großherzog Franz II. Stefan, der Begründer dieser Dynastie, welche die edlen Traditionen der Mediceer weiter führte und dem blühenden Lande des Großherzogthums in vorigen Jahrhunderten in Europa geradezu unübertreffend war und die das Land einem Wohlstande brachte, dessen die älteren Bewohner heute noch als goldenen Zeitalters gedenken. Und ist doch ein so großer Theil der Herrschaft des Kaiserthums in Toscana, Se. k. u. k. Hoheit Franz Salvator, Gemahl Ihrer k. u. k. Hoheit Frau Erzherzogin Marie Valerie.

Nach Ferdinands III. am 18. Juni 1824 erfolgtem Tode folgte ihm sein Sohn, nachmaliger Gemahl der eben verbliebenen Großherzogin, als Leopold II. auf dem Throne.

Schon in seiner Jugend legte dieser Fürst ein sehr lebhaftes Interesse für die physikalischen Wissenschaften wie für die italienische Literatur an den Tag und regte, nach Toscana gekommen, die Sammlung der Werke Galileis und der Gedichte Lorenzo des Prächtigen von Medici an. In wirtschaftlicher Richtung dankt ihm Toscana die Einführung der Gewerbefreiheit und freien Concurrenz, die Herabsetzung der Grundsteuern und vor allem eine ganze Reihe von großen öffentlichen Arbeiten und Bauten, welche dadurch, daß sie ausgebehrte Landstrecken ungesunden Sumpfbodens der Cultur zuführten und bewohnbar machten, wie durch die Erschließung von Bergwerken verschiedener Art dem Lande für alle Zeiten neue und reiche Ertragsquellen sicherten. Unter seiner Regierung machte auch das Verkehrsweisen in Toscana große Fortschritte. Die neuesten Erfindungen der Zeit, die Eisenbahn, der elektrische Telegraph, wurden von dem Großherzoge rasch eingeführt; mit der Einführung des letzteren war Toscana allen italienischen Staaten voraus. Als eine französische wissenschaftliche Expedition nach Egypten und Nubien abgieng, war auch Toscana durch Professor Rossellini an derselben officiell betheiligt, während der Botaniker Parlatoe gleichfalls im Auftrage des Großherzogs eine Forschungsreise nach den arktischen

Regionen unternahm. Galilei ward in Florenz ein Denkmal errichtet, und Leopold II., der in Wissenschaft und Literatur seinen Jugendidealen stets treu geblieben, versammelte 1841 den ersten italienischen wissenschaftlichen Congress um sich und ehrte die großen zeitgenössischen Gelehrten und Schriftsteller, die seine Residenz besuchten, in wahrhaft fürstlicher Weise.

Der berühmte Freihändler Cobden wie Lamartine, die einen Einblick in das toscanische Staatswesen nahmen, priesen dasselbe als eines der vorzüglichsten, die sie je kennen gelernt. Trotzdem zog die Revolution von 1848 und 1849 auch über Toscana hin wie ein böser Traum, aus dem das Volk wieder zur Liebe seines mit väterlicher Fürsorge regierenden Herrschers erwachte. Noch durch ein Decennium regierte dann Leopold II., unablässig für das Wohl und Gedeihen des Landes wirkend, als die Ereignisse vom Jahre 1859 den für ihn verhängnisvollen Umsturz der bestehenden Verhältnisse in Italien herbeiführten. Derselbe Regent, dem Großherzog Leopold das Leben gerettet hatte, als die Flammen das Bettchen des zweijährigen Prinzen ergriffen, zog in Toscana ein. Am 21. Juli dankte Großherzog Leopold, auf die Souveränitätsrechte verzichtend, zu Gunsten seines Sohnes, des Erbprinzen, ab, welcher als Großherzog den Namen Ferdinand IV. annahm. Im kleinen Kreise wirkte nun Leopold, da er sich ins Privatleben nach Schlackenwert auf seine Herrschaft zurückgezogen hatte, und gewann sich durch seine Leutseligkeit und seinen



ganze Welt seine Capitane warnen, Kohlen kaufen, seine Schiffe klar zum Gefecht machen, seine Freundschaften benachrichtigen — denn es ist nicht freundlich — daß, wenn auch die Wolken sich verziehen können, gerade so gut der Tornado ausbrechen kann. . . Von Esquimaut bis Melbourne sollte jedes Schiff bereit und jeder Mann auf seinem Posten sein. . . Die Engländer mögen ruhig schlafen, bis die Rebellie ertönt, aber mit schlaflosem Mißtrauen wird auf Jahre hinaus jede französische Action von den amtlichen Kreisen überwacht werden.»

Noch schärfer als der «Spectator» äußert sich eine andere Wochenschrift, die «Saturday Review». Sie charakterisiert die französische Regierung als «ein Sortiment von ehemaligen Schulmeistern und Staatsanwälten aus der Provinz» und fügt hinzu: «Sie sitzen in der erbärmlichsten Patzche, denn sie haben weder ein Mandat noch eine Politik und können jeden Augenblick elendiglich zusammenbrechen und den anderen 36 Combinationen sich zugesellen, mit denen die Republik sich seit Sedan amüsiert hat. . . Unsere Schiffe concentriren sich überall in weit überlegener Stärke; das Ergebnis des letzten Ministerrathes läßt sich dahin kennzeichnen, daß Lord Salisbury der Rücken kräftig gesteuert wurde.»

Der «Outlook» endlich sagt: «Lord Salisbury weiß, ob der Zeitpunkt, unser Protectorat über Egypten zu proclamieren, gekommen ist. Hält er dafür, so ist es ganz sicher, daß er dann auch über die Unterstützung des ganzen englischen Volkes verfügen kann.» Daß in der französischen Presse angesichts der letzten Vorgänge Stimmen für die Herstellung eines besseren Verhältnisses zu Deutschland auftauchen, haben wir bereits erwähnt.

Im «Kappel» warnt der ehemalige Gouverneur von Indo-China, Lanessan, vor Illusionen; es gebe, sagt er, eine Gruppe jüngerer französischer Diplomaten, die auf eine freiwillige Zurückgabe Elsaß-Lothringens rechnen und sich eine französisch-deutschrussische Allianz zur Niederwerfung Englands und Theilung des britischen Colonialreiches ausdenken.

Aus Berlin wird der «M. allg. Ztg.» geschrieben: «In diplomatischen Kreisen konnte man die letzten Tage äußern hören, daß, wenn die Fashodafrage, statt zwischen England und Frankreich, zwischen Deutschland und Frankreich ein Streitobject gebildet hätte, die französische Armee längst mobil gemacht worden wäre. Es hat unter den französischen Ministern — und insbesondere auch denen des Außern — wiederholt Herren gegeben, die den Wunsch hatten, die Beziehungen zu Deutschland etwas über die üblichen kühlen amtlichen Verkehrsformen zu erheben, es ist aber immer pro nihilo gewesen und stellt sich nachgerade als aussichtslos dar. Auch Rußland hat vielleicht ein Interesse daran, daß es anders werde. Der einzige französische Minister, der den Muth hatte, einen besseren modus vivendi anzubahnen, war Ferry. Aber gerade um dieser Bestrebungen willen ist er der bestgehaßteste Staatsmann in Frankreich geworden. Im übrigen kann man sich nicht verhehlen, daß auch England aus diesem Zustande Nutzen zieht und darauf rechnet, noch lange Nutzen daraus ziehen zu dürfen.»

## Politische Uebersicht.

Laibach, 10. November.

Der Club der katholischen Volkspartei wählte die Abgeordneten Zallinger, Dr. Kern und Tollinger in die parlamentarische Commission der Rechten. Vorgestern abends verhandelte der Club in Anwesenheit des Handelsministers Baron Dipauli

Bohlthätigkeitsförm so rasch die Herzen der dortigen Bevölkerung, daß sie ihn wiederholt zum Bürgermeister wählte, ein Amt, das der hochfinnige Fürst nicht anzunehmen verschmähte und mit der größten Gewissenhaftigkeit versah. Im Winter 1869 begab sich der Großherzog nach Rom, wo er erkrankte und in der Nacht vom 27. auf den 28. Jänner 1870 seine Seele aushauchte.

Großherzogin Maria Antonia, die ihrem erlauchten Gemahl eine treue und an seiner wechselvollen Geschichte innigst theilnehmende Gefährtin gewesen war, hatte seit Jahren ihren Sitz in Orth bei Gmunden. Das auf einer Halbinsel des Traunsees idyllisch gelegene, in italienischer Renaissance erbaute Schloß hat einen Park, der unmittelbar an das Seegefläße grenzt.

Die Großherzogin verbrachte das ganze Jahr in stiller Zurückgezogenheit. Im Winter verweilte sie zumeist in Bolosca und besuchte von dort nahezu alljährlich den Papst in Rom. Einigemale verbrachte die Großherzogin den Winter in Arco. Die Villa in Orth, die ihr zur zweiten Heimat geworden war, verließ sie nur zeitweise im Sommer, um sich in Lindau der Cur zu unterziehen. Das Haus birgt viele wertvolle Kunstschätze und Reliquien der Familie Toscana. In Gmunden sah man die Großherzogin nur im Wagen, wenn sie zur Kirche fuhr.

Als Hofdame der Großherzogin fungierte Amalie

über den Ausgleich. Dem Obmanne des Clubs, Abgeordneten Dr. Rathrein, sind Zustimmungskundgebungen zugekommen von dem Clerus des Decanats Steyr und von dem katholisch-politischen Casino in Wels, das die «verabscheuungswürdigen Spaltungsversuche gewisser christlich-socialer Kreise» zurückweist.

Die Sturmscene in der vorgestrigen Abgeordnetenhaus-sitzung gaben den Wiener Journalen Anlaß, sich in entschieden Worten gegen die irredentistischen Aeußerungen der Deutschnationalen zu wenden.

Angesichts der bei uns wieder lebhafter werdenden Erörterung über die Wiederaufnahme der Obstruction mag man von den Anschauungen Kenntnis nehmen, welche ein Mitglied der ungarischen Unabhängigkeitspartei, Ludwig May, im «Egyetértés» ausspricht. «Ich bin — schreibt er — principiell kein Freund der Obstruction, ich halte die Obstruction mit dem Parlamentarismus nicht für vereinbar, die Obstruction ist nichts anderes als eine Revolution, die Herrschaft der Minorität über die Majorität. Es ist wahr, daß Banffy den gerechten Zorn der Achtundvierziger- und Unabhängigkeitspartei verdient hat, trotzdem aber liebe ich mein Vaterland mehr, als ich meine Gegner hasse.»

Im ungarischen Reichstage verlangte gestern die Opposition die geschlossene Sitzung, welche angeordnet wurde. Ueber den Verlauf der geschlossenen Sitzung verlautet, daß eine Reihe persönlicher Bemerkungen seitens der Abgeordneten erfolgte, darunter von Seite des Abgeordneten Apponyi bezüglich der Affaire Dessenoffy. Nach weiteren verschiedenen persönlichen Bemerkungen erklärte der Präsident, daß noch mehrere Redner vorgemerkt seien. Es wurde hierauf die geschlossene Sitzung aufgehoben. Nach kurzer öffentlicher Sitzung erfolgte deren Schluß.

Gegenüber der Meldung mehrerer deutscher Blätter, dem preussischen Landtage werde in seiner nächsten Tagung eine neue Vereinsgesetznovelle zugehen, schreiben die «Berliner Politischen Nachrichten»: «Von einer Wiederaufnahme des im vorigen Jahre abgelehnten Vereinsgesetzes ist nach unseren Erkundigungen in maßgebenden Kreisen nichts bekannt. Auch was einzelne Blätter bereits über die Absicht der Vorlegung eines Anarchistengesetzes zu melden wissen, dürfte mehr auf Combination beruhen. Wir vermuthen, daß die Reichsregierung wohl zunächst die Ergebnisse der projectierten internationalen Anarchistenconferenz wird abwarten wollen, ehe sie nach dieser Richtung hin entscheidende Beschlüsse faßt.

Nach einer der «P. C.» aus Rom zugehenden Meldung wird in der Thronrede, mit welcher der König am 16. d. M. die neue Kammer session eröffnet, der internationalen Conferenz zur Bekämpfung des Anarchismus, deren Zusammenritt definitiv für den 24. November anberaumt ist, Erwähnung geschehen. Wie verlautet, wird in dem betreffenden Passus betont werden, daß es die moralische Pflicht Italiens gewesen sei, die Initiative zu einer solchen Action zu ergreifen. In unterrichteten Kreisen wird bestätigt, daß die italienische Regierung der Conferenz kein eigentliches Programm vorlegen, sondern nur die Fragen bezeichnen wird, die nach ihrer Ansicht eine Berathung erheischen.

Das französische Mittelmeer-Ge-schwader hat, nach einer Meldung des «Echo de Paris» aus Toulon, die Ordre erhalten, sich zur Abfahrt bereit zu halten. Der Obercommandant des Geschwaders, Admiral Journier, sei nach Paris berufen worden.

Freiin v. Lazarini, Sternkreuz-Ordens-Dame, als Kammervorsteher Graf Peter Consolati, die Geschäfte eines Hausmarschalls besorgte seit mehr als einem Menschenalter der Kammerofficial G. Rossi.

Außer mit den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, welche häufig in Orth zu Besuche weilten, und der herzoglich würtembergischen Familie, sowie dem Han-nover'schen Hofe, pflegte sie schon lange Jahre mit niemandem Umgang, war jedoch gegen jedermann liebevoll und zuvorkommend, wovon in Gmunden viele Episoden erzählt werden. An ihrer zahlreichen Familie hing sie mit zärtlicher mütterlicher Liebe. Früher hatte die Großherzogin mit Vorliebe Musik gepflegt, namentlich Clavier und Harfe. Ein Gemälde stellt die Großherzogin als Prinzessin mit der Harfe dar. Großherzog Ferdinand IV. von Toscana pflegte von Salzburg aus seine Mutter oft zu besuchen und geleitete dieselbe auch alljährlich zum Winteraufenthalte nach Bolosca.

Schon im Juli d. J. war die Großherzogin schwer erkrankt, erholte sich jedoch wieder. Am 4. d. M. kam traurige Botschaft aus Gmunden, Großherzogin Maria Antonia war neuerlich unter bedrohlichen Erscheinungen erkrankt. Bei dem hohen Alter der Patientin war die Hoffnung auf Rettung leider sehr gering. In Toscana, wo das Andenken an die Großherzogin noch immer hochgehalten war, wurden in den meisten Kirchen Gebete für die Schwerkrante veranstaltet.

Nach einer aus Petersburg zugehenden Meldung hat sich die im Justizministerium eingesetzte Specialcommission für die Revision des Gerichtswesens im Principe für die endgiltige Aufhebung der Wahlbarkeit der Friedensrichter durch die Bevölkerung ausgesprochen, so daß an die Stelle dieses Systems die Ernennung dieser Richter durch die Regierung treten wird. Diese Aenderung werde nur in einem kleinen Theile des Reiches durchzuführen sein, da die Friedensrichter gegenwärtig nur in Petersburg, Moskau und einigen anderen großen Städten sowie im Königreiche Polen, in diesem Gebiete jedoch unter der Mitwirkung der Behörden gewählt werden. Gegen werden diese Richter in neun westlichen Provinzen, in den Gouvernements Astrachan, Archangel und Orenburg, im Kaukasus, im Gerichtsprengel von Warschau, in den baltischen Provinzen und in Turkestan von der Regierung ernannt.

Wie man aus Constantinopel versichert, ist es unrichtig, daß Oesterreich-Ungarn Georg für zu der Candidatur des Prinzen Georg für den Gouverneursposten auf Kreta ihre Zustimmung ausgesprochen hätten. Seitdem beide Mächte ihre Truppen aus Kreta zurückgezogen haben, haben sie sich in keiner Weise an der Regelung der die künftige Administration der Insel betreffenden Fragen betheiligt.

Die vorliegenden, allerdings noch unvollständigen Wahlmeldungen aus New York, Connecticut, in den Staaten Californien, Colorado, New-Hampshire, Idaho, Massachusetts, Michigan, New-York, New-Jersey, Nevada, Nord-Dacota, Pennsylvania und Wisconsin sämtliche republikanische Gouverneure, dagegen in Süd-Carolina, Tennessee und Texas demokratische Gouverneure und in Nebraska sowie in Minnesota Fusionisten gewählt wurden. Nach den allerdings noch unvollständigen Meldungen über die Wahlen ins Repräsentantenhaus ergibt sich ein Anwachsen der demokratischen Stimmen. Trotzdem ist sicher, daß auch in dieser Kammer die republikanische Majorität erhalten bleiben wird.

## Tagesneuigkeiten.

— (Das Budapestener Kriegerdenkmal) Das «Armeebblatt» bringt an hervorragender Stelle eine offenbar authentische Publication zur Lösung der Budapestener Kriegerdenkmal-Frage. In derselben wird gesagt, bei Uebertragung des Genji-Denkmal's vom Georgsplatz nach der pietätvollen Bedeutung desselben in vollem Maße Rechnung getragen werden. Das Monument wird nach würdevoller Restaurierung auf der Terrasse vor der Mittelfront der Infanterie-Cadettenschule in Budapest bei einer Gruft errichtet werden, in welcher die bei der Befreiung des Militärfriedhofes bestatteten Gebeine der Krieger heldenmüthigen Vertheidigung Odens gefallen sind, zu vereinigen sind. Alle aus der Uebertragung des Monumentes und Neuaufstellung des Graftbaues erwachsenden Kosten werden aus der höchsten Privatschatulle bestritten. Das Denkmal selbst, entgegen der mehrfach verbreiteten Behauptung, Angesichts jenes Platzes, welchen Genji mit seinen Gefährten bis zum letzten Blutstropfen vertheidigt hat. In diesem Sinne wird die Armee die Uebertragung des hochherzigen natürlichen Lösung der Frage begrüßen. Niemand ein politischer Charakter hätte innewohnen sollen. Die Armee begrüßt in wehmüthvoller Ehrfurcht das großartige, aus der liebevollen Trauer eines Monarchen und eines Volkes emporgewachsene Kaiserin Elisabeth-Denkmal, sie fühlt, daß kein zweites würdiger wäre, die historische Stätte des Denkmals der Kriegerdenkmal-Frage.

Die Verbliebene war die Doyenne des Sternkreuz-Ordens, des kaiserlich russischen St. Katharinen-Ordens-Dame, des königlich spanischen Maria-Louisen-Dame, des königlich bairischen St. Elisabeth-Ordens-Dame.

Außer Großherzog Ferdinand IV., dem Chef des Hauses, hinterläßt Großherzogin Maria Antonia einen jüngeren Sohn, den durch seine Seefahrten und Forschungen im Mitteländischen Meere bekannten Herzog Ludwig Salvator, und zwei Töchter, von denen Erzherzogin Maria Isabella seit September 1892 mit Franz de Paula Grafen von Trapani verlobt ist, und Erzherzogin Maria Louise Annunziata, die Gemahlin des Fürsten zu Tienburg-Birstein.

Der jüngste Sohn der Großherzogin, der Herzog Johann (Johann Orth), ist im fernen Mexico verschollen. Sein Schicksal hat der Großherzog Johann Mutter schweres Leid bereitet. Seit Erzherzog Johann verschollen ist, tränkete die Großherzogin oft Fragen über ihn an ihre Umgebung und brach in den Ruf aus: «Wo und wie mag Johann vermißt worden sein!» Seit einigen Jahren vermied sie auch, das traurige Thema zu berühren. Auf Wunsch der Großherzogin wurde im Schloß Orth noch ein für ihren verschollenen Sohn Johann in Stand gehalten, selbst der kleine Marstall und die Flotille am Traunsee harften der Wiederkehr ihres Herrn.

«Freunden-Blatt».



unehmen, sie begrüßt auch den kaiserlichen Entschluß, der der erhabenen Pietät für die Bedeutung des Kriegerdenkmals in Wort und That Ausdruck gibt, und beugt sich vor jenem Entschluß in dem festbegründeten Bewußtsein, daß das von diesem Plaze weichende Denkmal für seinen immerwährenden Glanze, sie beugt sich vor dem Allerhöchsten Acte auch in der Ueberzeugung, daß das ungarische Volk, das seinen ritterlichen Sinn so warm liebt, dem Denkmale treubewährter Soldatenpflicht mehr die ihm gebührende Achtung nicht versagen wird.

— (Das deutsche Kaiserpaar in Damascus.) In Damascus fand am 9. d. M. abends das deutsche Kaiserpaar im reich geschmückten Stadthause ein Festmahl statt. Auf die Begrüßung des Kaisers erwiderte der Kaiser, indem er die Muhamedaner seiner Freundschaft versicherte und ein Hoch auf den Sultan ausbrachte. Die Stadt war abends glänzend illuminiert.

— (Ein Holzbloß aus prähistorischer Zeit.) Das Provinzial-Museum in Danzig hat um den Preis von 10 Pfennigen ein prachtvolles, sehr festes, aus einer vorgezeichneten Eibe von dreieinhalb Meter Umfang, das größte bisher bekannte Exemplar, käuflich erworben. Das interessante Fundstück, das im Treppengange des Museums aufgestellt ist, wurde dem Museum gegen Vergütung des gewiss nicht zu hoch berechneten Wertes überlassen.

— (Polar-Expeditionen.) Von der Sverdrup'schen Nordpol-Expedition liegen Nachrichten vor aus dem Districte nach Süden verlaufende Strömung brachte in diesem Jahre sehr viel Eis, das zu durchbrechen zwei Tage kostete. Man konnte unter dem Polarkreise Eisberge beobachten, die vom Haupteise abgebrochen, nach Westen zu schwammen. Die Expedition begab sich nach Cap Nord, wo die Eskimos besucht werden sollen, dann nordwärts durch den Smith-Canal, in Wettbewerb mit dem gleichfalls diesen Weg verfolgenden Amerikaner Peary. Die Expedition reist bekanntlich auf der renovierten „Gram“.

— (Entdeckung einer Grotte.) In den ausgedehnten Kalksteinbrüchen bei Czernotin stießen Arbeiter auf eine große Höhle, die auch mehrere Seitenhöhlen besitzt, deren eine etwa 200 Meter tief in die Felsen reicht. Desgleichen findet sich eine große Höhle in der Richtung gegen das Grottenloch vor. Stellenweise fließt Wasser aus den Felsenpalten, verschwindet aber wieder unterirdisch in der Steinmasse; an manchen Stellen bemerkt man ein Zeichen, etwa drei Meter tiefe Schlammgruben, das das Wasser zeitweise steigt und sinkt, bis es endlich die Höhlen durchschlägt. Bis heute war es nicht möglich, die neuen Höhlen näher zu untersuchen, da zuerst Jagdfähne beschafft werden müssen.

— (Denkmal-Entscheidung.) Dem Petersburger „Regierungsboten“ zufolge findet am 30. d. M. in Sebastopol die Enthüllung des dem Viceadmiral G. A. Schapowaloff geweihten Denkmals statt, welcher an dem gleichen Tage des Jahres 1853 in der Seeschlacht von Sinjui eine türkische Flotte vernichtet hatte. Kaiser Nikolaus wird der Feier beizuwohnen. Die Verwandten des Viceadmirals und die noch lebenden Theilnehmer an der Seeschlacht und an der Belagerung von Sebastopol werden zur Feierlichkeit eingeladen.

— (Ein preisgekröntes Drama.) Die Commission der großen Ausstellung in Turin hatte einen Wettbewerb für das beste Drama ausgeschrieben. Der Wettbewerb brachte eine große Menge dramatischer Arbeiten hervor, die der Preisjurie vorgelegt wurden. Drei eingereichte Stücke wurden der Preisjurie zu werden. Als drittes und letztes wurde am 29. October ein Drama zur Aufführung gebracht unter dem Titel „Anima“. Dieses dreiactige Werk fand beim Publikum stürmische Aufnahme und erhielt mit einem einstimmigen Botum der Preisjurie den Preis von 2000 Lire. Als unter immer erneuertem Beifalle des Publicums der Vorhang nach dem letzten Acte gefallen war, trat, die Rampe und verkündete die Preisjurie, in welchem Namen der Preis des ersten Dramas befand. Der Preisjurie lautete: Amelie Roselli in Rom. Der Wahrspruch lautete: Die Schönheit und Kraft der Sprache des Dramas ist so vollkommen, daß dasselbe bald die Runde über alle Bühnen machen werde.

— (Ein Alterthumsforscher.) Am 21sten October ist in Paris der Alterthumsforscher Frédéric Moreau, 101 Jahre alt, gestorben. Er war reich und hat in seinen hundert Jahren seine letzte Arbeit, „Paris im Alterthum“, übersendet. Moreau war Mitverwalter der französischen Bank gewesen und hatte eine große Rolle in der Bankwelt gespielt. Seine bedeutendsten Arbeiten begann er 1872 mit den Ausgrabungen in Carranda

(bei La Fère), wo er einen uralten Friedhof entdeckt hatte. Dann wurden noch in Armentières, Breny, Arch-Sainte-Justine, Chouy, Tragny u. s. w., zusammen in siebenzehn Begräbnisstätten 15.000 Gräber aufgedeckt, die 15.000 gallo-römische, griechische, selbst einzelne ägyptische Gegenstände sowie 32.600 Waffen und Gegenstände der Steinzeit lieferten. Den öffentlichen und sonstigen Sammlungen wurden hievon 4000 Stück zugetheilt, die übrigen bilden eine ganz einzige, reiche Sammlung, die Moreau in seinem Palais aufstellte und sachlich ordnete. Dieses Musée Carranda soll beisammen bleiben und dem Staate zufallen. Moreau veröffentlichte mehrere Arbeiten darüber und vereinigte sie in ein größeres Werk mit vielen Abbildungen, das zahlreichen gelehrten Berichten zugeordnet wurde.

— (Ein weiblicher Schiffsjunge.) In einem skandinavischen Seemannsheim im Ostende von London befindet sich gegenwärtig ein sechzehnjähriges Mädchen, welches eine ganze und eine halbe Seereise zwischen England und Amerika als Schiffsjunge mitgemacht hat. Sie nannte sich, als sie erkannt wurde, Alice Amelia Macintyre; es hat sich aber herausgestellt, daß sie die Tochter eines in Newport in Monmouthshire lebenden maltesischen Seemanns Namens Bella ist. Ihr Vater, der amerikanische Bürger ist, hat wegen des Kohlenarbeiterstreikes in Wales keine Stelle auf einem Schiffe bekommen können, und insolge dessen verarmte die zahlreiche Familie. Alice Amelia war einige Jahre im Dienste bei einer Capitänsfrau, und sie benützte alle ihre freie Zeit, um Reisebeschreibungen zu lesen und Missionspredigten anzuhören. Sie dachte auch einmal daran, Missionärin zu werden. Einmal bemerkte sie, wenn sie ein Knabe wäre, könnte sie Präsident der Vereinigten Staaten werden. Im August d. J. verschwand sie, und in Newport wurde vergeblich nach ihr gesucht; die Blätter meldeten, daß man sie vermisste, jedoch erst vor kurzem tauchte sie in London wieder auf. Sie hatte den Namen Macintyre angenommen und war Schiffsjunge geworden. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus London geschrieben wird, hat ein Variété-Theater in Newyork ihr fünfzig Dollars pro Woche dafür geboten, wenn sie dort in einer ihren Erlebnissen entsprechenden Rolle auftreten will.

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Kammermusik.) Die intimen Veranstaltungen unserer kunstbegeisterten Kammermusik-Vereinigung nehmen in einigen Tagen ihren Anfang. Welche herrlichen, edlen Genüsse wir den Kammermusik-Abenden mit ihren gediegenen, auch die neuesten Erscheinungen auf diesem Gebiete umfassenden Vortragsordnungen verdanken, haben wir im Verlaufe der Jahre erschöpfend dargelegt. Die erfreulichste Erscheinung in unserem Kunstleben ist hiebei die immer mehr anwachsende Schar von Freunden und Anhängern der edleren Richtung auf dem Gebiete der Musik, ein hoher Gewinn, der nur den aufopfernden, unermüdeten, von den edelsten Beweggründen geleiteten Bestrebungen unserer ausgezeichneten Kammermusiker, an deren Spitze mit seltener Berufstreue und Begeisterung Concertmeister Hans Gerstner wirkt, zu verdanken ist. Die Kammermusik-Vereinigung bemüht sich jedoch nach dem Wahrspruche, daß jeder Stillstand Tod bedeutet, muthig vorwärts zu schreiten; ihre Vortragsordnungen werden das Neueste, Feiselndste nebst dem Hervorragendsten der älteren Literatur enthalten, Gäste von Ruf haben ihre schätzenswerthe Mitwirkung zugesichert, und so eröffnet sich ein froher Ausblick auf Stunden edler Erbauung und Belehrung. Daß die Kunst unseres kunstsinigen Publicums das Unternehmen auch fernerhin kräftig fördern möge, ist unser innigster Wunsch, und gewiß schließen sich demselben alle an, denen die Kammermusik-Abende ans Herz gewachsen sind.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Laibach (36.189 Einwohner) wurden im dritten Quartale des heurigen Jahres 84 Ehen geschlossen und 269 Kinder geboren. Die Zahl der Verstorbenen belief sich auf 242, welche sich nach dem Alter folgendermaßen vertheilen: Im ersten Monate 9, im ersten Jahre 63, bis zu 5 Jahren 85, von 5 bis zu 15 Jahren 3, von 15 bis zu 30 Jahren 31, von 30 bis zu 50 Jahren 43, von 50 bis zu 70 Jahren 47, über 70 Jahre 33. Todesursachen waren: bei 6 angeborene Lebensschwäche, bei 57 Tuberculose, bei 7 Augenentzündung, bei 5 Diphtheritis, bei 8 Gehirnschlagfluß, bei 13 organischer Herzfehler und Krankheiten der Blutgefäße, bei 13 bössartige Neubildungen, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Verunglückt sind 4 Personen, und zwar: 1 Kind durch Baumaterial verschüttet, 1 Bauarbeiter in den Brunnenschacht gestürzt, 1 Mann durch erlittene Brandwunden und 1 Mann ertrunken. Selbstmorde ereigneten sich zwei, dagegen weder ein Mord noch ein Todtschlag.

— (Sanitäres.) Ueber die dermaligen Gesundheitsverhältnisse im politischen Bezirke Obelsberg geht uns die Mittheilung zu, daß dieselben hinsichtlich des Herrschens der Infektionskrankheiten in letzterer Zeit eine geringe Besserung erfahren haben, indem der Typhus in mehreren Ortschaften erloschen, in 10 Ortschaften aber der Gesamtcrankenstand auf 17 Personen gesunken ist.

Die Diphtheritis und die Ruhr sind beinahe gänzlich erloschen, dagegen trat der Keuchhusten in Wippach, Slap, Loze und Gole epidemisch auf, ohne jedoch die Sterblichkeit ungünstig zu beeinflussen; der diesbezügliche Krankenstand beziffert sich auf 61 Kinder; die gleiche Krankheit ist in Dornegg und St. Peter völlig erloschen. Trachomkranke stehen derzeit 6 in ärztlicher Behandlung, welche sich auf 3 Ortschaften vertheilen.

— (Fremdenverkehr.) Während der heurigen Sommersaison sind in Beldeß, Seebach, Schalkendorf und Auriz 1056 fremde Parteien mit 1016 männlichen und 742 weiblichen, zusammen 1758 Personen eingetroffen. Von allen diesen Fremden waren 274 aus Krain, 1014 aus anderen österreichischen Provinzen, 191 aus den Ländern der ungarischen Krone, 21 aus Bosnien und der Herzegovina, 186 aus Deutschland, 9 aus Frankreich, 14 aus Italien, 46 aus England, 16 aus Rußland, 5 aus Nordamerika und 52 aus verschiedenen anderen Ländern. Von denselben verblieben in obigen Orten 3 Tage 650, 7 Tage 246, 14 Tage 146, 3 Wochen 80, 4 Wochen 112, 5 Wochen 188, 6 Wochen 55, über 6 Wochen 281. Auf dem Beldeßer See sind 71 Schiffe zur Benützung der Gäste vorhanden. In den Hotels und Gasthäusern stehen 225, in Privathäusern 285 Fremdenbetten zur Verfügung.

— (Brand.) Am 29. v. M. gegen 11 Uhr vormittags brach in der Kasse der Antonia Zorko in Schmettschitz Nr. 3, politischer Bezirk Gurtsfeld, Feuer aus, welches diese Kasse sammt dem Schweinestalle, dann sämtliche Getreide- und Futtervorräthe total einscherte. Der Schaden beträgt 400 fl. und war die Abbrandlerin nicht versichert. Den Brand verursachte wieder ein Kind, und zwar das sechsjährige Söhnlein der Antonia Zorko, welches dieselbe mit einem anderen einjährigen Kinde unbeaufsichtigt zuhause ließ, während sie auf das Feld arbeiten gieng. Johann Zorko fand wahrscheinlich zuhause, oder, wie seine Mutter behauptet, auf der Straße Zündhölzchen, mit denen er das in der Stube aufbewahrte Kukuruzstroh anzündete. Den Brand entdeckte zuerst die Besitzergattin Maria Lekse, welche sofort in das bereits mit Feuer und Rauch erfüllte Zimmer einrang und das einjährige, in der Wiege liegende Kind rettete, wobei sie sich an der rechten Hand eine leichte Verletzung zuzog. Der Brand wurde durch das rasche Eingreifen der Ortsbewohner localisiert. Gegen Antonia Zorko wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

— (Eisenbahn-Unfall.) Der Streckenwächter Johann Tenja vom Wächterhause Nr. 83 in der Strecke Bizmarje-Laibach wurde von dem am 8. d. M. um 6 Uhr 12 Minuten abends von Bizmarje nach Laibach abgegangenen Lastenzuge Nr. 1785 auf der Straßenüberführung nächst seinem Wächterhause erfasst und am Kopfe schwer verletzt.

— (Ertrunkene.) Die 61 Jahre alte Auszüglerin Ursula Znidarsik wurde, wie uns aus Loitsch berichtet wurde, am 6. d. M. von den Sägemachern Johann Plos und Anton Koren aus dem Lasserbach nächst Uent als Leiche hervorgezogen. Die Person war dem Brantweintrunk ergeben, geistig nicht normal und äußerte sich in letzterer Zeit öfter, daß sie sich ertränken werde. In Betracht dessen sowie bei dem Umstande, daß an der Leiche keine Merkmale einer Gewaltthat ersichtlich waren, scheint hier ein Selbstmord vorzuliegen.

— (Aus dem Polizeirapporte.) Vom 8. auf den 9. d. M. wurden fünf Verhaftungen vorgenommen, und zwar drei wegen Excesses, eine wegen Herumstreifens und eine wegen Uebertretung des § 320 lit. g des Strafgesetzes.

— (Selbstmord.) Gestern nachmittags wurde die Leiche der sechzigjährigen Theresie Jaklic aus der Gradashja gezogen. Es dürfte ein Selbstmord vorliegen.

— (Aus der Theaterkanzlei.) Heute wird die Trilogie mit „Wallensteins Tod“ beschlossen. Sonntag und Montag wird in reizender Ausstattung und sorgfältig vorbereitet Planquettes Operette „Mip-Rip“ gegeben. Die Titelrolle singt Herr Lenoir. — Der Spielplan bis 19. d. M. ist: am 13. und 14. „Mip-Rip“, Operette von Planquette; am 16. „Frou-Frou“, Komödie von Méilhac und Halévy; am 17. „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß, und am 19. „Die Kreuzschreiber“, Volksstück mit Gesang von L. Anzengruber.

## Neueste Nachrichten.

Sitzung des Abgeordnetenhauses  
am 10. November.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses widmete der Präsident Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Antonia, Großherzogin von Toscana, einen warmen Nachruf.

Der Herr Handelsminister Baron Dipauli erklärte in Beantwortung einer Interpellation, die portugiesische Regierung hob über Intervention des Ministeriums des Aeußern sämtliche gegen die österr. Provenienzen aus Anlaß der Pestgefahr getroffenen sanitären Maßregeln auf.



Es wird nun zur Tagesordnung geschritten: Erste Lesung der Anklage-Anträge der Abg. Kaiser und Genossen gegen den Grafen Badeni wegen des Einschreitens der Polizei im November 1897 im Parlamente.

Der socialdemokratische Abg. Nieger bezeichnet die gegenwärtigen Anträge für überflüssig, weil bereits im April 1898 die Einsetzung eines Anklageausschusses in dieser Angelegenheit beschlossen wurde, welcher Beschlufs durch den Sessionschluss nicht hinfällig geworden sei. Redner fragt den Präsidenten, ob er die Neuwahl des Anklageausschusses veranlassen wolle. Der Präsident erklärt, es handle sich gegenwärtig um eine neue Anklage, weshalb die Deduction des Redners nicht stichhältig sei.

Abg. Kaiser begründet die Anklage und erklärt, die Linke sei bereit, die Anklage zurückzuziehen, wenn der bereits gewählte Ausschufs als noch bestehend erklärt werde.

Zum Anklage-Antrage gegen den gewesenen Ministerpräsidenten Grafen Badeni sprechen die Abgeordneten Kaiser, Graf Stürgkh, Bergelt und Wendel. Sämmtliche Redner heben hervor, dass Graf Badeni beigetragen habe zur Erweiterung der Kluft zwischen den Slaven und Deutschen in Oesterreich, und verurtheilen auch die gegenwärtige Regierungspolitik. Abg. Wendel sagt, er billige die Ausführungen des Abgeordneten Schönerer nicht.

Die Verhandlung wird abgebrochen.

Nach Erledigung mehrerer Nothstandsanträge fragt der christlich-socialer Scheuchner den Präsidenten, was derselbe als Katholik gethan habe, um das Duell Wolf-Gniewosz zu verhindern.

Der Präsident erklärt, er habe sich bemüht, das Duell zu verhindern.

Der Abg. Abt Treuinfels bringt den Antrag ein auf Schaffung eines parlamentarischen Ehrengerichtes für die ganze Session, welches in einzelnen Fällen der Beleidigung die Genugthuung festzustellen hätte. Die Genugthuung solle durch Entschuldigung, Widerruf oder Abbitte erfolgen, keineswegs aber durch Zweikampf. Wer dem Spruche des Ehrengerichtes nicht folgt, soll das Haus nicht mehr betreten dürfen.

Der Dringlichkeitsantrag der Abg. Bernisch, Ghon und Genossen in Angelegenheit des durch die Feuersbrunst in mehreren Ortschaften bei Hermagor (Kärnten) hervorgerufenen Nothstandes wird dem Budgetausschusse zugewiesen.

Abg. Hochenburger interpelliert wegen Bevorzugung von Beamten slovenischer Nationalität bei Besetzung von Richterposten und wegen der den slovenischen Abgeordneten gemachten Zugeständnisse.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr vormittags.

## Der Process gegen den Mörder Luccheni.

(Original-Telegramm.)

Genf, 10. November.

Heute begann vor dem Genfer Schwurgerichte der Process gegen Luigi Luccheni.

Die vom Staatsanwalt Nabazza erhobene Anklage gegen Luccheni umfasst zwanzig engbeschriebene Seiten und lautet auf Mordmord, begangen an Ihrer Majestät Kaiserin Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Oesterreich, Königin von Ungarn, strafbar nach Artikel 83, 84, 249, 251, 252 code penal.

In der Begründung der Anklage schildert der Generalprocurator den letzten Aufenthalt der Kaiserin in Genf, welche im strengsten Incognito zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach der Schweiz gekommen sei, ferner die Verfolgung und Gefangennahme Lucchenis, die Ergebnisse des ersten Verhöres, bei welchem Luccheni eingestand, aus Lausanne nach Genf gekommen zu sein, um den Prinzen von Orleans zu ermorden. Da er diesen nicht antraf, reiste er am 7. September nach Evian in der Hoffnung, den Prinzen dort anzutreffen. Enttäuscht kehrte er am nächsten Tage zurück, entschlossen, irgend eine hohe Persönlichkeit zu treffen und zu ermorden. Aus den Zeitungen erfuhr er, dass Kaiserin Elisabeth in Genf eingetroffen sei, und traf nun alle Vorkehrungen zur Ermordung der Kaiserin. Luccheni gesteht zu, Anarchist zu sein und im Sinne der anarchistischen Ideen gehandelt zu haben, leugnet aber kategorisch, Complicen gehabt zu haben.

Die Autopsie ergab, dass der Tod der Kaiserin eine unmittelbare Folge der durch die Feile Lucchenis verursachten Verletzungen war, da die fortschreitende Verblutung die Functionen des Herzens aufhob.

Die Anklageschrift gibt sodann eine ausführliche Biographie Luccheni's, der im Jahre 1873 in Paris geboren wurde, als Knabe erst im Hospiz Saint-Antoine zu Paris, dann im Hospiz der Findelkinder in Parma untergebracht wurde. Als Knabe zeigte er sich fleißig und intelligent und besuchte die Schule. Er blieb bei den Elementen Micasi bis zum Jahre 1887; später hielt er sich in verschiedenen Provinzstädten Italiens auf und kam dann in den Canton Genf, wo er als Bauarbeiter seinen Unterhalt suchte. Hierauf

kam er nach Oesterreich, besuchte Wien und Budapest, wo er sich im Mai und Juni 1894 aufhielt, und gieng dann nach Triume und Triest, von wo er schubweise heimbeordert wurde. Nachdem er seiner militärischen Dienstpflicht bei der Cavallerie genügt hatte, hielt er sich in Italien auf und kam dann nach Lausanne. Die ersten Symptome anarchistischer Gesinnung kamen bei Luccheni zweifellos schon in Italien zum Vorschein. In Lausanne hatte er Begegnungen mit sehr verdächtigen Kameraden. Luccheni verwahrt sich auf das entschiedenste dagegen, Complicen gehabt zu haben; indessen und wiewohl keine thatsächliche Beteiligungs von Mitschuldigen nachgewiesen werden wird, ist es doch möglich, dass der Act, den er begangen, nicht ausschließlich seiner individuellen Eingebung entsprungen ist. Er hatte auf jeden Fall daran weitläufig den größten Antheil, er war der Hauptanführer und der directe Thäter; aber eine gewisse Zurückhaltung seitens Lucchenis und die in die Augen springende Ungenauigkeit in seinen Aussagen lassen annehmen, dass Luccheni vieles zu verheimlichen hatte, was nur auf seine muthmaßlichen Complicen Bezug haben kann. Luccheni hat für die Ideen seiner Secte gehandelt und getrieben von der Eitelkeit, die bei ihm noch hinzukommt.

Luccheni begrüßt bei seinem Erscheinen den Gerichtshof und das Publicum mit freundlichem Kopfnicken. Er steht gut aus, lächelt vor sich hin und scheint sich sehr geschmeichelt zu fühlen.

Kurz nach 9 Uhr begann die Verhandlung. Der Gerichtssaal, welcher einen abstoßenden Eindruck macht, ist bis auf den letzten Platz besetzt. Der Gerichtshof ist zusammengesetzt aus Burghy, Präsident der Justizkammer, Schügler, Fabritant, und Ratin, Uhrenhändler, als Beisitzern. Oeffentlicher Ankläger ist der Generalprocurator Nabazza. Die Geschworenenbank befindet sich zur Linken. Vertheidiger des Angeklagten ist der Advocat Morand.

Auf Verlangen Lucchenis wird der Verhandlung ein Dolmetsch zugezogen. Auf die Fragen, betreffend die Personalien, antwortet der Angeklagte klar und bestimmt. Von Zeit zu Zeit wendet sich Luccheni rasch um und wechselt einige Worte mit dem Vertheidiger Morand. Der Gerichtsschreiber verliest die Zeugenliste. Die Zeugen zogen sich nach vollzogenem Aufruf ihrer Namen in das Zeugenzimmer zurück. Der Dolmetsch theilt dem Angeklagten mit, dass nunmehr die Anklageschrift verlesen wird. Luccheni, der den Vorlesenden bereits verstanden hatte, antwortet etwas ungeduldig, man möge doch nur vorwärts gehen.

Dies rief im Auditorium Heiterkeit hervor, die aber sofort wieder einer ernsten Stimmung Platz macht. Der Gerichtsschreiber verliest die Anklageschrift. Bei der Darstellung des Vorfalles, wie Luccheni den Stoß geführt hat, schüttelt der Angeklagte den Kopf und wirft erregte Worte dazwischen. Es folgt das Verhör der Zeugen. Der Elektriker Chamartin schildert den Vorgang, wie sich der Angeklagte an die Kaiserin und Königin Elisabeth herangemacht habe. Als Luccheni die Flucht ergriff, sprang der Zeuge ihm nach und ergriff ihn. Luccheni trug in diesem Augenblicke keine Waffe mehr bei sich.

Auf die an den Zeugen gerichtete Frage des Generalprocurators, ob sich der Angeklagte der Arretierung widersetzt habe, protestiert letzterer mit lebhaften Gesten und mit dem Ausrufe: «Ich habe nichts gesagt, nichts gemacht, sondern die Kaiserin getödtet!» Wenn ihn der Zeuge nicht verstanden habe, sei dies seine Sache. Zeuge Rouge erklärt: Im Momente der Verhaftung habe Luccheni gerufen: «Ich gehe auf die Polizei!» Luccheni sagt dazu, er habe darauf Wert gelegt, von der Polizei arretiert zu werden. Mehrere Zeugen, darunter zwei Rutscher, sagen aus, sie sahen, wie Luccheni den Stoß gegen die Kaiserin führte, und halfen bei seiner Verfolgung und Arretierung mit. Die Aussagen der Hofdame der Kaiserin, Gräfin Szaray, werden verlesen. Sie enthalten nichts Neues.

Der Polizeicorporal Lacroy, der Luccheni arretierte, sagt aus: Der Angeklagte bedauerte auf dem Wege zum Gefängnis, den Stoß geführt zu haben, und rief aus, als Lacroy sagte, dass die Kaiserin todt sei: Ich dachte mir wohl, wen man mit einem solchen Instrumente trifft, der ist hin. Der Angeklagte bestreitet es, sich gegenüber den Zeugen geäußert zu haben, Mitschuldige zu haben, und sagt, er handelte auf eigene Faust, allein. Nach der Verhaftung sagte Luccheni, wenn er am 10. September 50 Francs gehabt hätte, würde er die Kaiserin nicht getödtet haben. Er wäre nach Italien gereist, um den König zu tödten. Das sei übrigens gleichgiltig; das werde in Kürze ein anderer besorgen.

Der Angeklagte agnoscirt die vorgewiesene Feile als das Mordinstrument und bestätigt die Aussagen Lacroys mit dem Worte «Richtig!» — Hierauf wurden die Aerzte einvernommen, welche sofort nach dem Attentate zu Ihrer Majestät berufen worden waren. Sie sagen aus, dass der Tod sofort nach dem Attentat eintrat. Der Besitzer des Hotels Beauvillage deponirt die bekannten Thatfachen betreffs des Aufenthaltes

der Kaiserin in Genf. Die Kaiserin beabsichtigte, den Mittagsszug nach Territet zu benutzen, kehrte jedoch zu spät ins Hotel zurück und entschloß sich dann in letzter Stunde, das Schiff zu besteigen.

Der Portier des Hotels sagt aus: Er gieng hinter der Kaiserin und sprang auf sie zu, als er sie stürzen sah. Die Hofdame Gräfin Szaray habe erklärt, es sei nichts, man solle nur den Menschen nehmen. Der Angeklagte bestreitet die Zeugenangaben, dass er am 10. September früh mit einem jungen oder mit einem alten Herrn gesprochen habe. Der Polizeistatist, welcher Luccheni zu bewachen hatte, erzählt, Luccheni sagte ihm, er sei nach Genf gekommen, um den Herzog von Orleans zu ermorden, traf aber zwei Tage zu spät ein. Die Tage des Herzogs seien gleichwohl gezählt; binnen einem Jahre werde auch er (der Herzog) seinen Theil haben. Luccheni im letzten Jahre beauftragt worden, den König von Italien aus dem Leben zu schaffen, würde er dieses Ziel nicht verfehlt haben. Luccheni gibt zu, diese vom Zeugen mitgetheilten Aeußerungen gemacht zu haben. (Bewegung.) Der Sicherheitsagent Ruffi sagt aus, Luccheni sagte ihm, er habe es nur auf reiche, hochgestellte Leute abgesehen.

Bei dem fortgesetzten Zeugenverhöre gaben mehrere Zeugen, welche die Kaiserin nach der erlittenen Verletzung aufgerichtet haben wollten, an, dass die Kaiserin auf die Frage, ob sie sich weh gethan habe, erwiderte: «Nein, es ist nichts», worauf sie sich auf das Schiff begab. Die Aussagen mehrerer Angestellter des Dambootes in Genf bestätigen übereinstimmend die dem Angeklagten im Verhöre geschilderten Vorgänge an Bord des Schiffes. Auf die Frage des Präsidenten, ob Luccheni wusste, dass der Herzog von Orleans in Genf sei, antwortete er, das habe er in den Zeitungen gelesen, dass der Herzog von Orleans in Sitten angekommen sei, dem Herzog von Braganza zusammentraf, woraus er schloß, dass er später Genf passieren werde. Der Präsident: «Sie haben es also dann nicht auf die Kaiserin von Oesterreich abgesehen gehabt?» Luccheni: «Wenn ich das gewollt hätte, wäre ich nach Rom gegangen und nicht nach Genf.»

Ueber die Aussage, dass Luccheni einen Dolmetsch kaufen wollte, jedoch wegen des hohen Preises nicht kaufte, befragt, erklärt Luccheni, wenn er den Dolmetsch hätte kaufen wollen, so war es nicht, um jemanden zu tödten, sondern zu seiner eigenen persönlichen Sicherheit. (Heiterkeit.) Präsident: Und als Sie die Feile kauften, wußten Sie wozu? Luccheni: O, natürlich, wußte ich es bereits. (Bewegung.) Ein Zeuge jagt aus, Luccheni sagte ihm eines Tages: Ich möchte jemanden tödten, es müßte aber jemand von Bedeutung sein, damit in allen Zeitungen davon gesprochen wird.

Luccheni gibt mit lebhafter Verbeugung die Richtigkeit dieser Aussage zu. Ein Zeuge sagt aus, Luccheni wollte einen Revolver ausborgen. Ein anderer deponirt: Luccheni wurde wegen schlechter Aufführung im Justiz- und Polizeidepartement mit einigen anderen als Anarchist signalisiert, da sie die Zeitung «Libertaire» verbreiteten und oft verdächtigerweise zusammenkamen.

Luccheni habe mit Rozzo und anderen Anarchisten täglich verkehrt, Zeitungen gelesen und socialistische Clubs besucht. Baumeister Rapis, bei welchem Luccheni 3/4 Jahre diente, stellt demselben ein günstiges Zeugnis aus. Nach mehreren belanglosen Zeugenangaben wird das Zeugenverhör beendet und die Verhandlung um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags unterbrochen.

Die Verhandlung wurde um 2 Uhr 45 Minuten wieder aufgenommen. Der Präsident schreitet zum Verhöre des Angeklagten.

Luccheni zeigt fortgesetzt das Bild eines selbstverliebten Menschen, welcher erfreut ist, dass er durch die tolle That allgemein von sich sprechen macht. Der Andrang des Publicums ist größer als am Vormittage. Als Luccheni nach Wiederaufnahme der Verhandlung scheint, verbeugt er sich vor dem Auditorium, worauf er lächelnd, indem er die Hände reibt, den Griff der Feile, welche Lucchenis, Martinelli, gibt an, den Griff der Feile über Verlangen Lucchenis gemacht zu haben, und rief aus, als Lacroy sagte, dass die Kaiserin todt sei: Ich dachte mir wohl, wen man mit einem solchen Instrumente trifft, der ist hin. Der Angeklagte bestreitet es, sich gegenüber den Zeugen geäußert zu haben, Mitschuldige zu haben, und sagt, er handelte auf eigene Faust, allein. Nach der Verhaftung sagte Luccheni, wenn er am 10. September 50 Francs gehabt hätte, würde er die Kaiserin nicht getödtet haben. Er wäre nach Italien gereist, um den König zu tödten. Das sei übrigens gleichgiltig; das werde in Kürze ein anderer besorgen.

Der Angeklagte agnoscirt die vorgewiesene Feile als das Mordinstrument und bestätigt die Aussagen Lacroys mit dem Worte «Richtig!» — Hierauf wurden die Aerzte einvernommen, welche sofort nach dem Attentate zu Ihrer Majestät berufen worden waren. Sie sagen aus, dass der Tod sofort nach dem Attentat eintrat. Der Besitzer des Hotels Beauvillage deponirt die bekannten Thatfachen betreffs des Aufenthaltes

Auf die Frage des Präsidenten, was ihn bewog, die Kaiserin zu ermorden, antwortet Luccheni: «Ich wollte die Kaiserin tödten, um die Kaiserin zu befreien. Ich war ja nie im Elende war, schlägt Luccheni die Hände zusammen und ruft: «Am Tage meiner Geburt wurde verflucht meine Mutter.» Luccheni erzählt die bekannte Geschichte seiner Jugend. Er will die Unwissenheit der Kaiserin aus der «Tribuna» erfahren



haben, ferner erklärt er, er lauerte ursprünglich dem Herzoge von Orleans auf, und sagt, er kannte die Kaiserin von Budapest her; da ihm die Unmöglichkeit seiner Behauptung nachgewiesen wird, gibt er an, die- selbe in Wien gesehen zu haben. Diese Aussage ist neu, übrigens habe er die Kaiserin nach den Photo- graphien gekannt. Er stand von 9 bis 11 Uhr auf der Lauer und vermuthete daraus, daß der Kammer- diener der Kaiserin zum Landungsstege gieng, daß die Kaiserin ein Schiff benützen wolle.

Im weiteren Verhör erklärt Luccheni, er begieng das Verbrechen in der Schweiz, weil er gerade dort war, und nicht, weil dort die Todesstrafe abgeschafft sei; er wünschte in Luzern abgeurtheilt zu werden, wo die Todesstrafe besteht. Auf die Frage, ob er sich durch die Flucht retten wollte, verneint Luccheni und sagt, er lief zum Polizeiposten. (Weiterkeit.) Er ersah die Kaiserin als Opfer aus, weil sie Kaiserin war. Der Präsident fragt: «Was erhofften Sie von der Galeere.» Luccheni: «Nichts, nichts, für mich die Galeere.» Als Motiv gibt Luccheni die Rache für sein Leben an und erklärt, nicht angestiftet worden zu sein. Er erwidert auf die Frage des Präsidenten, ob er seinen Namen in die Zeitungen zu bringen wünschte: «Das ist mir ganz gleichgültig, ich habe gar keine Begierde, bekannt zu werden.» (Weiterkeit.) Luccheni: «Wenn Sie die That noch einmal wiederholen würden, würden Sie dieselbe wiederholen?» Luccheni: «Wozu wollen Sie, daß ich noch einmal thun möchte, was gethan ist; übrigens thäte ich es noch einmal.» (Große Bewegung.) Das Verhör wird sodann geschlossen, der Staatsanwalt beginnt seine Anklage und wird von Luccheni oft unterbrochen. Auf die Bemerkung des Staatsanwaltes, Luccheni wolle sich der Verhaftung entziehen, ruft Luccheni: «Ist gar nicht wahr!» Die Schilderung der Freunde Lucchenis über das Gelingen des Attentates begleitet der Staatsanwalt mit der Bemerkung: «Sehr gut!» Der Staatsanwalt bezeichnet die That Lucchenis als eine That des Hasses und namenloser Eitelkeit und betont, daß Luccheni nach reiflicher Ueberlegung handelte. Nach einstündiger Rede des Staatsanwaltes wird die Verhandlung auf zehn Minuten unterbrochen.

Die Rede des Staatsanwaltes, welche in energischen und dennoch maßvollen Worten gehalten war, begann folgendermaßen: «Als am Mittwoch den 13. September sämtliche Glocken unserer Stadt im Trauergeläute ertönten; als unsere Bevölkerung erschüttert und ehr- furchtsvoll in Massen auf dem Wege sich drängte, den Kaiserzug zu sehen, welcher den Sarg der armen Kaiserin und Königin Elisabeth mitführte; als alle Herzen Schweizerherzen, von der Feile Lucchenis auch zertrümmert, im einmüthigen Gefühle der tiefsten Trauer schlugen, da hätten wir alle gewünscht — nicht wahr, Ihr Herren Richter und Geschworenen, — diese irdische Hülle, die uns entführt wurde, da zu behalten, um sie zu bewahren und zu verehren in unserer Schweizererde in unserer republikanischen Einfachheit, denn es schien uns ein unlösliches Band geschaffen, zwischen dem Opfer Lucchenis und diesem Boden, wo es dem Todesstoß erhalten. Wir hätten gewünscht, daß die unglückliche Todte in diesem unserem Schweizer- boden zur ewigen Ruhe gebettet werde. Unsere ersten Worte gälten dem Andenken Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth, die zu uns gekommen ist zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit und Seelenruhe, und die hier den Frieden des Todes fand.

Unsere Gedanken flogen hin über unsere Alpen zu jenem Fürsten, jenem Großen dieser Erde, den Scepter und Herrschergehalt nicht vor Ungemach be- wahren konnte; sie flogen hin zu jener so tief und schwer heimgegriffenen Kaiserfamilie, zu den Völkern und Königin; um sie, der die Natur die herrlichsten Reize verliehen; um sie, die immer und immer mit milden und wohlthätiger Hand die Armen und Ent- rittenen beglückte; um sie, die mit dem Liebreiz und der Originalität ihres Geistes die edlen Eigenschaften einer Seele vereinigte, welche sich ins Unglück immer mit Gewalt fügte; um sie, die niemand zu schmähen vermocht hätte, nicht einmal Ihr Mörder, denn er hatte ihr nichts vorzuwerfen, als ihre Geburt, die Sie zur Herzogin machte, und ihr Schicksal, welches sie zur Kaiserin bestimmte. Nachdem der Staatsanwalt so die Ermordeten in ergreifenden Worten gedacht hatte, sagte er die That in beredter, ruhiger Sprache zu einem Resumé zusammen.

Seine Aufgabe ist keine allzuschwierige, da ihm gegenüber ein Schuldiger steht, der sich selbst der rächenden Gerechtigkeit in die Arme zu werfen scheint. Der Staatsanwalt hebt hervor, daß die Hinterhältig- keit der Aussagen Lucchenis die Möglichkeit offen lasse, daß eine Ver schwörung vorliege, wenn auch ein Beweis nicht erbracht sei; wäre dies auch der Fall, so hat Luccheni die weitaus hervorragende Rolle in derselben gespielt; seine Verantwortlichkeit wird hieburch nicht abgeschwächt, ja sie bleibt auch dann aufrecht, wenn er sagen wollte, daß er das Werkzeug der sogenannten Katheder-Anarchisten gewesen sei, welche in gleicher Weise zur Verantwortung gezogen

zu werden verdienen würden. Luccheni handelte im vollen Bewußtsein dessen, was er thun wollte, er ist weder ein geborener Verbrecher, noch unzurechnungs- fähig, somit ganz einfach ein anarchistischer Verbrecher, welcher unter der Herrschaft des Hasses und maßloser Eitelkeit handelte.

Der Staatsanwalt sprach sodann vom Kampfe, der zwischen Ordnung und Anarchie entbrannt ist, der Ausgang dieses Kampfes sei vielleicht tragisch, aber nicht zweifelhaft, wenn jeder seine Pflicht thue. Er schließt: «Meine Herren Richter und Geschworenen! Vor einigen Wochen hat sich in der düsteren Gruft der Kapuzinerkirche zu Wien das Grab des Opfers des vor uns stehenden Mörders geschlossen für die Ewigkeit, morgen soll sich in Genf ein Grab schließen hinter dem Mörder, wenn er die Schwelle des Zucht- hauses überschritten haben wird; er soll verdammt sein, der Vergessenheit anheimzufallen, das soll seine Strafe sein. Wir aber werden ferner das unvergessliche Andenken an die kaiserliche Märtyrerin in unseren Herzen bewahren, und wir werden von der Zeit ver- langen, daß sie austilge aus dem Boden unseres schönen Quai de Montblanc das Brandmal der Schande Lucchenis.

Der offizielle Verteidiger Moriand hielt eine mehr als einstündige Verteidigungsrede. Mit schwung- voll ergreifenden Worten suchte er nachzuweisen, daß die Verantwortlichkeit Lucchenis nur eine begrenzte sei. Er bittet die Geschworenen bei dem Andenken an die Kaiserin und Königin Elisabeth, welche ja immer für die Verurtheilten Gnade hatte, nicht ein unbittliches Verdict abzugeben, weil es sicherlich noch gelingen könne, in 20 Jahren aus Luccheni einen besseren Menschen zu machen. Die Verhandlung wurde um 6 Uhr 30 Minuten geschlossen. Auf die Frage des Präsidenten, ob er noch etwas hinzuzufügen habe, ant- wortete Luccheni: «Nein!» Der Präsident legte den Ge- schworenen folgende drei Fragen vor: 1.) Ist Luccheni schuldig, den Mord an Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth begangen zu haben? 2.) Hat derselbe mit Vorbedacht, 3.) hat er mit List gehandelt?

Die Geschworenen zogen sich zur Berathung zu- rück; nach 20 Minuten kehrten sie wieder, sie bejahten sämtliche drei Fragen und erklärten Luccheni des Mordes, ausgeführt mit Vorbedacht und Hinterlist, unter Ablehnung aller Milderungsmomente für schuldig. — Hierauf beantragte der Generalprocurator eine lebens- längliche Zuchthausstrafe. Der Gerichtshof zog sich um 6 Uhr 53 Min. zurück. Nach 10 Minuten langer Be- rathung sprach derselbe über Luccheni die lebens- längliche Zuchthausstrafe aus. — Luccheni rief aus: «Es lebe die Anarchie! Tod der Aristokratie!»

Das Publicum nahm die Verkündigung des Ur- theiles in lautloser Stille und mit Befriedigung auf; Luccheni verhielt sich anständig und ruhig. Das Pu- blicum selbst, das während des ganzen Tages die würdigste Haltung bewahrt hatte, entfernte sich ruhig. Die Journale veranstalteten den ganzen Tag Extra- blätter, welche auch Bilder vom Gerichtssaal und Luccheni brachten.

#### Ausgleichsausschuss.

(Original-Telegramm.)

Wien, 11. November.

Das Subcomité für das Zoll- und Handels- bündnis nahm Artikel 11, betreffend das statistische Material über den Außenhandel, sowie nach längerer Debatte Artikel 12, betreffend Salz- und Tabakgefälle, Ausfuhrbonifikationen und Aufhebung des Tiroler Getreideaufschlages, unter Ablehnung sämtlicher Abänderungsanträge, unverändert an.

#### Telegramme.

Wien, 11. November. (Orig.-Tel.) [«Wiener Zeitung.»] Se. Majestät der Kaiser sanctionierte den vom krainischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf, womit die Landtags-Wahlordnung für Krain abgeändert wird.

Wien, 10. November. (Orig.-Tel.) Ueber den Zweikampf Gniwoszk-Wolf wird gemeldet: Gniwoszk erhielt im ersten Gange einen Säbelhieb sowie durch Abprallen des Säbels einen Hieb über die Ober- fläche der rechten Hand. Hierauf wurde das Duell eingestellt. Die Gegner reichten sich die Hände. Der Säbelhieb ist leichter Natur, die Verwundung der Hand schwerer, jedoch nicht bedenklich. Der Polenclub und der Ruthenenclub begaben sich corporativ in die Wohnung Gniwoszk und gaben ihre Karten ab.

Den Blättern zufolge reicht der Schädelhieb Gniwoszk bis ans Bein, griff die Schlagfläfenadern an, ist zwölf Centimeter lang, ein Centimeter tief. Die Hand- wunde ist sieben Centimeter lang, reicht bis an die Sehne. Wolf erhielt einige flache Hiebe an der Schulter. Während die Aerzte den Verwundeten verbanden, trat Wolf auf Gniwoszk zu, streckte wortlos die Rechte hin. Gniwoszk, nach kurzem Zögern die unerlegte Linke reichend, sagte zu Wolf, er möge die polnische Nation nicht ein zweitesmal beschimpfen.

Nach dem Duell wurde Gniwoszk zu Wagen in die Wohnung gebracht, woselbst er außer Bett die Besuche der gegnerischen Secundanten, Jaworskis, mehrerer Mitglieder des Polen- und Ruthenenclubs empfing, die übrigen Mitglieder gaben ihre Karten ab. Horica und Udrzal überbrachten die Visittarten sämtlicher Mitglieder des Jungczschenclubs. Gniwoszk dürfte in 14 Tagen wieder hergestellt sein.

Budapest, 10. November. (Orig.-Tel.) Erzherzogin Marie Valerie ist heute von Gödöllö nach Wallsee abgereist.

München, 10. November. (Orig.-Tel.) Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie ist heute vormittags hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von der Prin- zessin Gisela empfangen.

Berlin, 10. November. (Orig.-Tel.) Das Wolff'sche Bureau meldet aus Breslau, daß die von Berliner und Wiener Blättern verbreitete Meldung über an- geblich umfangreiche Ausweisung von slavischen Oester- reichern oder gar aller slavischen Oesterreicher voll- kommen unbegründet sei.

Rom, 10. November. (Orig.-Tel.) Die Präfectur und das deutsche Consulat in Cagliari erhielten officiell die Verständigung, daß das deutsche Kaiserpaar am 17. d. M. im Hafen von Cagliari eintreffen wird.

Paris, 10. November. (Orig.-Tel.) Die Bureau der Kammer nahmen die Wahlen der Budget-Com- mission vor.

Paris, 10. November. (Orig.-Tel.) Die Budget- Commission besteht aus 19 Radicales und 14 Republi- kanern. Die Mitglieder anerkennen im allgemeinen die Nothwendigkeit, das Budget, wie es vorgelegt wurde, noch vor Ende des Jahres zu votieren, um Zeit zur Vorbereitung des wirklichen Reformbudgets pro 1900 zu gewinnen.

Paris, 10. November. (Orig.-Tel.) Der Cassations- hof trat mittags zusammen und verhörte abermals den gewesenen Kriegsminister Cavaignac.

Paris, 10. November. (Orig.-Tel.) Das Zucht- polizeigericht sprach Guerin und drei andere Publicisten, welche angeklagt waren, am Tage der Wiederaufnahme des Dreyfus-Processus einen Polizeicommissär geschlagen zu haben, frei und wurden dieselben bloß wegen verbotenen Waffentragens zu einer Geldstrafe ver- urtheilt.

Newyork, 10. November. (Orig.-Tel.) Infolge von Meldungen weiterer demokratischer Siege bei den Wahlen in das Repräsentantenhaus verschärften sich die Gegensätze ganz beträchtlich.

Newyork, 10. November. (Orig.-Tel.) Nach den bis 11 Uhr abends bekannt gewordenen Resultaten stellt sich der Parteistand des Repräsentantenhauses folgendermaßen dar: 180 Republikaner, 165 Demo- kraten; die übrigen Resultate sind zweifelhaft.

#### Literarisches.

Kaiser Franz Joseph I., Fest-Ausgabe zum 50jährigen Regierungsjubiläum von Johannes Emmer, Verlag E. Daberkow in Wien. Dieses Prachtwerk, auf welches wir bereits wiederholt aufmerksam machten, liegt nunmehr vollständig vor. Die Lieferungen 33/40 enthalten die hochinteressanten Abhandlungen über die Entwicklung der materiellen und geistigen Cultur in Oesterreich während der letzten 50 Jahre, ferner eine sehr ein- gehende Schilderung der Lebensweise und des persönlichen Charakters des erlauchten Herrschers.

Capitel über Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Kunst und Literatur, die Entwicklung der Städte sind der besonderen Beachtung empfohlen.

Endlich sei noch auf die noble Ausstattung des ganzen Werkes hingewiesen, die dasselbe als ein Prachtwerk ersten Ranges erscheinen lassen, und können wir die Erwerbung dieses schönen Werkes aufs beste empfehlen.

Neue Bahnen schlägt die auf dem Gebiete der modernen Buchausstattung durch die schon früher erfolgte Herausgabe von zwei reichhaltigen Festen moderner Bignetten rühmlich bekannte Schriftgießerei Breitkopf u. Härtel, Leipzig, ein, indem sie außer den bisher fast ausschließlich angewandten stilisierten botanischen Motiven nun auch die gesammte Zoologie zur Mitwirkung an den Aufgaben der modernen Ornamentik heranzieht, so dem Buchdrucker ein dankbares und leicht verwendbares Material zur Herstellung von Druckfächern im Geschmack der immer weitere Kreise ergreifenden modernen Richtung bietet.

Uns liegt der circa 250 Thiervignetten enthaltende zweite Nachtrag zum modernen Buchzierat unter dem Titel: Zoologie für Buchdrucker, als statt- liches, in die scherzhafte Form eines Lehrbuches ge- kleidetes Bändchen vor, das sich in der modernen Aus- stattung sehr hübsch ausnimmt und in den beigegebenen Zusätzen und anderen Anwendungsbeispielen einen wert- vollen Anhang besitzt.

Alles in dieser Rubrik Besprochene kann durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg bezogen werden.



Landestheater in Laibach

[illegible]